

ja die Art der Darbietung von großer Wichtigkeit. Das vorliegende Druckbild ist aber nichts weniger als angenehm. Diese fast immer gebrochenen Zeilen beleidigen das Auge; die Anlage der einzelnen Stücke ist wenig übersichtlich. Das Bestreben, Raum zu sparen, erweist sich als höchst nachteilig. Die Erklärung enthält zu viel Dinge, welche die Laien unter den Bibelfreunden wenig interessieren. Es wäre auch wichtig, bei jedem Psalm den künstlerischen und den religiösen Wert hervorzuheben. Diese Mängel sind um so mehr zu bedauern, als die wissenschaftlichen Vorzüge unbestreitbar sind.

H. Wiesmann S. J.

Ethik

Einführung in die Pflichtenlehre. Von Alphons Grattr. Übertragen von P. Dr. Joseph M. Scheller O. P. (Die Quellen, 2. Teil. — Veröffentlichung des kath. Akademikerverbands.) 8^o (93 S.) Paderborn 1935, Schöningh. M 1.—, kart. M 1.50

Auf den ersten Band der Quellen des geistigen Lebens läßt der Herausgeber die Quellen des sittlichen Lebens folgen. In der Einleitung wird die Pflichtenlehre als ein ganz persönlich eingeleiteter Abriß einer sittlichen Weltanschauung auf dem Boden des Katholizismus charakterisiert. Grattr, der katholische Optimist, sucht als Apostel für Wahrheit und Gerechtigkeit die Quelle des Fortschritts in der Moral. Er spricht vom Geiste des Ganzen, von der gottgewollten Totalitätsbewegung, von einer Krise der Erziehung, von der Bildungspflicht, von Eugenik in Familie, Adel und Rasse. Die Haupttitel sind: Lebensaufgabe, Bekehrung von Grattr, Reichtum und Armut, Bedingung des Fortschritts, Pflichten gegen Gott, gegen sich, den Nächsten, die Familie, Nächstenliebe und Unsterblichkeit. Eine Probe aus dem Kapitel über die Pflichten gegen uns selbst: „Wahrheit und Freiheit, welch herrliches Ziel. Das Europa von heute ist noch nicht an diesem Ziele angelangt. Die Welt hat das Evangelium noch nicht weit genug befolgt, um es als Wahrheit zu erkennen und mit mehr Grund daraus die Freiheit zu schöpfen. Die schon errungenen

Gebiete der Erkenntnis sind als getrennte Wissenschaften zerstreut, noch nicht als Wahrheit vereint und nicht auf Gott und Seele und Pflicht als Quelle und Werkzeug der Freiheit zurückgeführt. Ein Lob sei den heldenmütigen Geistesarbeitern gespendet, die ihrer Zeit vorausgehen und den großen Übergang zur verheißenen Erde entdecken werden, den Übergang zur Gerechtigkeit und Freiheit durch die Wahrheit. Das ist die Pflicht des genialen Menschen.“

J. B. Schuster S. J.

Die sozialen Kundgebungen der Päpste 1832—1931. Von Theodor Willy Stadler. 8^o (128 S.) Einsiedeln 1935, Benziger und Co. M 3.15

Ein treffliches Büchlein. Es spannt den Rahmen über ein ganzes Jahrhundert und behandelt die sozialen Kundgebungen von Gregor XVI. bis Pius XI. In den letzten hundert Jahren haben die obersten Hirten der Kirche fünfzehnmal in Rundschreiben zu wichtigen Fragen des Staates, der Gesellschaft und der Wirtschaft ihr Wort gesprochen. Pontifikalstil, Diplomatische Klugheit, Einheit der Lehre, Fundament der Lehre, Segensreiche Wirkungen sind die Themen der Kapitel. Verf. will bescheiden nur eine Einführung zum Studium geben und sich, wie er sagt, möglichst bald überflüssig machen. Aber man darf ruhig sagen, daß selten so fein und treffend bei aller Kürze über den Stil und die Schreibweise der päpstlichen Dokumente, und besonders über ihren jeweiligen zeitgeschichtlichen Hintergrund geschrieben wurde. Als Fundament der Lehre, das zugleich den Grund für die Einheit bildet, wird mit Recht die Naturrechtsauffassung bezeichnet.

J. B. Schuster S. J.

Christliche Kunst

Der deutsche Kirchenbau der Gegenwart. Von Heinr. Lützel. 8^o (34 S. u. 8 Abb.) Düsseldorf 1934, Verlag L. Schwann. M 1.—.

Ein wertvolles, anregendes Schriftchen. Sehr richtig geht der Verfasser davon aus, daß die Voraussetzungen einer starken kirchlichen Baukunst in weitem Maße problematisch geworden

sind für eine Zeit, in der „der gottebenbildliche Mensch bedroht, die Gemeinschaft zerfallen und Gott vergessen ist“. So kann man sich eigentlich nur wundern, daß trotzdem so viel Wertvolles — wenn auch vielleicht wenig Endgültiges — hier geleistet worden ist. Stark prägend wirken sich im heutigen Kirchenbau vor allem drei Dinge aus: der Wille zum Wesentlichen, der Gedanke vom Christkönigtum und die liturgische Gemeinschaft. Unverkennbar ist auch die Ausgestaltung deutscher Eigenart. Man kann Lützelers nur zustimmen, wenn er seine Ausführungen mit den Worten schließt: „Wenn auch angesichts des Geleisteten nicht Jubel ziemt wie über stolze Ernte, so doch Hoffnung wie vor reich aufgegangerer Saat.“ E. Kirschbaum S. J.

1. Der Georgsdom zu Limburg. Festschrift zur Siebenhundertjahrfeier. Von Willy Weyres. Mit einem Geleitwort Sr. Exzellenz des Bischofs von Limburg. Mit 71 Abb. 4^o (96 S.) Limburg a. d. Lahn 1935. Steffen. Kart. M 2.—

2. Der Dom zu Limburg in der Entwicklungsgeschichte der rheinischen Kunst. Von Leo Sternberg. Mit einem Geleitwort von P. Gilbert Wellstein S. O. Cist. Mit 61 Abb. 4^o (169 S.) Ebd. 1935. Geb. M 4.80.

Die erste der beiden Schriften verdankt ihre Entstehung der Limburger Domfeier, die durch eine gründliche Erneuerung des herrlichen Bauwerkes vorbereitet und eingeleitet wurde. Ihr Verfasser ist der Leiter dieser Wiederherstellungsarbeiten. In sieben Abschnitten sich gliedernd berichtet die Schrift im ersten über die dem heutigen Bau vorausgehenden älteren Kirchen, von denen bei den leider infolge der Umstände beschränkten Grabungen Überreste zu Tage traten. Der zweite Abschnitt bespricht die spärlichen geschichtlichen Nachrichten, die über den Bau des heutigen Domes vorliegen, der dritte legt an der Hand der stilistischen und sonstigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Teile des Baues dar, in welcher Folge die Ausführung geschah. Der vierte handelt von den französischen und deutschen Vorbildern, von denen die Meister des Domes (zufolge dem

Verfasser vier oder gar fünf nacheinander) gelernt haben. Der fünfte Abschnitt ist der äußeren Bemalung der Kirche gewidmet, der sechste ihrer noch vorhandenen inneren Ausmalung, der letzte ihrer Einrichtung, namentlich den Altären, deren es trotz des verhältnismäßig geringen Raumes achtundzwanzig gab. Übersichtlich, sachlich, verständlich, ansprechend und dazu mit einer Fülle vorzüglicher Abbildungen ausgestattet, ist die Schrift sehr geeignet, in weiteren Kreisen lebhaftes Interesse an einer der hervorragendsten Schöpfungen der deutschen kirchlichen Architektur aus der Frühe des 12. Jahrhunderts zu wecken und zu mehren, einem Bau, der uns auch heute noch als Kunstwerk mit staunender Bewunderung, als Gotteshaus mit tiefer religiöser Ergriffenheit erfüllt und ebenso dasteht als glänzendes Denkmal der Glaubensinnigkeit und des Opfersinnes der Zeit, die ihn auf lichter Felsenhöhe sich auftürmen ließ, wie als ernstes Mahnmal für die moderne kirchliche Baukunst, daß für das Haus des Herrn keineswegs die nüchterne Zweckmäßigkeit und die leblose gerade Linie als Beherrscherin aller Formen das allein Bestimmende sind. Bemerkenswert sei, daß nicht die Servatiuskirche zu Maastricht, wie Seite 32 gesagt wird, mit Chorumgang versehen ist, sondern die Liebfrauenkirche, und daß die Worte „huius structurae conditor“ in der Inschrift des 1777 im Hochaltar des Domes gefundenen Bleireliquiars zweifellos den comes Henricus als Gründer der Kirche bezeichnen, da diese in ihr ausdrücklich „sein Tempel“ genannt wird.

Die zweite Schrift schließt sich einer früheren des Verfassers: „Limburg als Kunststätte“, als zweite an. Sie betrachtet den Dom in seiner Stellung innerhalb der Entwicklung der rheinischen kirchlichen Kunst wie auch im Zusammenhang mit der französischen Frühgotik, die für ihn die Vorbilder bot. Sie arbeitet also die treibenden Kräfte heraus, die ihm Dasein und Sosein gaben, versucht sowohl ihn als Ganzes und in seinen Einzelheiten stilistisch, ästhetisch und konstruktiv wie auch als Monument der religiösen Kultur seiner Zeit zu deuten. Es ist lesenswert, was uns der Verfasser nach all diesen Richtungen hin über die Lahnkirchen, die stilbildenden Zeitkräfte, die Vorge-